

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Grand Island, Nebr., Freitag, den 8. Januar 1915

Die bunte Weste.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Ahea Sternberg.
Von Sigurd Westberg.

Verzweifelt warf Bannling den Manuskriptkasten zur Erde. Das war nun zum viertenmal im Zeitraum von zwei Monaten! Diese verdammten Verleger! Nie mehr im Leben würde er ein Buch herausbringen, wenn es auf diese Weise fortginge.

Und der junge Vryter nahm den leeren Bogen, der vor ihm auf dem arg zugedickten Schreibtisch lag, rief ihn in Worte und formte daraus kleine Kränze, die er nach sorgfältigen Zielen mit Hilfe des Daumens auf die Nase von Nybergers Biß beförderte.

Wie sollte das enden! Was würden seine Eltern sagen? Eine Gedichtsammlung hatte er erst herausgegeben — die miß gelobt worden und dann an Schwindsucht gestorben war. Allerdings hatte er das Versprechen von zu Hause, daß man ihn unterkäufe, so lange seine Studien in Upsala dauerten. Doch in vierzehn Tagen war die Gnadenfrist verstrichen. Wenn er nun — nein Upsala und Licentiatjur., nein, Kandidat meinte er....

„Aber nicht doch Kandidat! ...“
„Können Sie denn nicht? ...“
Die Hirnmaschine funktionierte nicht mehr, und Rudolf Bannling schlief.

Es war 1/29 Uhr abends, als Bannling nach einem langen, kräftigen Schlaf erwachte. Er lag eine Weile still auf dem Sofa und dachte nach. Was für einen merkwürdigen Traum hatte er doch eben gehabt? Ja gewiß — nun erinnerte er sich. Das würde eine Rettung sein vor dem drohenden Niagara, der sich von allen Seiten herbeimälzte, um ihn, das Fahrzeug, das man irrtümlich für ein zerbrechlich hielt, zu vernichten.

Es war wirklich merkwürdig, daß ihm diese Idee erst jetzt im Traum gekommen war. Es war ja doch kein eigener, alter, christlicher, wahrer Gedanke! Obwohl er sich wohlgefühlt nie vorge stellt hatte, daß er sich verwirklichen ließe — und noch dazu in diesem Lande — und von ihm, dem Verfasser und Schöpfer selbst.

Die Sache wäre lächerlich, wenn sie nicht so ernst wäre.

Zedenfalls galt es nun schnell zu handeln — und doch klug.

Ob er zur sachverständigen Erwägung die alte Novelle hervorholte, die er im Inhalt nach „die bunte Weste“ getauft hatte? Er hatte sie nicht drucken lassen, doch nun brauchte er sie zur Übertragung in die Wirklichkeit.

Und Bannling stürzte die Papierhaufen in den Schreibtischladen. Inzwischen erwog er scharf die Ausschichten für und gegen den Erfolg eines so wahnwitzigen Vorhabens. Er suchte gewaltsam und fand alle möglichen mehr oder weniger wichtigen Dokumente, doch nicht „die bunte Weste“.

Als er endlich in vollem Wahn zum drittenmal eine Schublade durchwühlte, da der nur seine öffentlichen Verdienste lagen, sah er sechzehn unfaubere Blätter — hurrah — „Die bunte Weste“!

Da er gerade im Begriff gewesen war, das Suchen aufzugeben, hielt er das für seltsames Finger und fühlte sich um so stärker in seinem Entschluß.

Nach dem Lesen zog er seine Stiefel aus, warf den Rock auf einen Stuhl und setzte sich auf den Bettend, um den Kopf in die Hände gestützt, den Plan zu Ende zu denken. Er geriet in eine so exaltierte Stimmung daß er glaubte, es wäre ein an und für sich guter Plan, den er nun, in der Stunde der Not verwirklichen müsse. Er zog sich vollends aus und löschte die Lampe; doch lange noch lag er wach im Bett, die Einzelheiten durchdenkend und verbessernd.

Beim Erwachen am nächsten Morgen sah er die Sache allerdings in dem neuen Lichte. Und er entdeckte schlimme Mängel, wo er gestern eitel Verdienste gesehen hatte. Doch — es war der einzige Weg, und sein Entschluß stand fest.

Bannling ging zu seinem Schneider. Nach langem Prüfen und Zwihseln entschied er sich für purpurrote Wolle — nicht Samt, psi! Teufel, das würde bäuerlich oder artistenhaft — und daraus bestellte er sich eine Weste.

Der junge Vryter hatte schon öfter seine eigenen Einfälle bei seiner Kleidung geltend gemacht, — skottische Breeches und dergleichen —, so daß die Idee zur Verkäuflichkeit dieser eigenartigen Weste seinen Schnei-

der keineswegs in Erstaunen setzte. Im übrigen konnte er ja glauben, es gelte eine Masterrade. Bannling ließ weiches Seidenband von einem halben Zoll Breite auf die Weste nähen, sechs Reihen auf jeder Seite, schräg

Mitte gehend. Das einzige, worauf hinzuweisen der Schneider sich erlaubte, war, daß eine solche Weste wirken würde, wie ein ausgechnittener Mensch — Fleisch und Rippen.

„Ja“, sagte Bannling, grüßte und ging.

Drei Tage mußte er auf die Weste warten. Aber dann fand er sie auch außerordentlich wirkungsvoll, und mit Stolz prüfte er seine Idee vor dem größten Spiegel im Zimmer. Er bekam das bunte Ding früh am Morgen und machte nach dem Frühstück besonders sorgfältig Toilette. Dann zog er den Herbst-Überzieher an, ergriff unwillkürlich, analog der Novelle, ungeschickte Staubförmchen davon ab und — ready; er ging zum Verleger.

Ohne die Hände aus den Rocktaschen zu nehmen, wo er sie in den letzten zwei Minuten zu beruhigen gesucht hatte, suchte er die Zigarette aus und ließ die Tür mit dem Fuß auf.

„Ist Direktor Asper zu sprechen?“
„Wen darf ich melden?“
„Rudolf Bannling.“
„Doktor?“

„Kandidat Bannling, Herr Bannling.“

„Herr Bannling, danke. Bitte warten Sie einen Augenblick, es sind drei Herren vor Ihnen drinnen.“

Mit todesbedrücklicher Ruhe setzte sich Bannling auf einen Stuhl und ließ den Blick über die voll besetzten Plätze mit guten, berühmten Namen gleiten.

„Bitte, nun ist Herr Asper frei!“ hieß es nach Verlauf von 20 Minuten. Bannling fühlte ein wenig Erregtheit in den Adern.

Er ging hinein, verbeugte sich und begann zu sprechen. Asper war kein alter Verleger, er hatte seine einzige Gedichtsammlung verlegt. Er brauchte sich also nicht vorzustellen. Wechseltig begann er seine eingelernte Keier, verlor den Faden, hielt es für lächerlich, etwas Auswendig gelerntes herunterzulappern, versuchte vergebens den Faden wiederzufinden, brummelte vor sich hin und sprach endlich, was ihm gerade einfiel. „Anfangs etwas unklar, doch beim Klang seiner eigenen Worte bemäntelte er schnell die zweifelhafte Nervosität.“

Und Bannling gab eine kurze, rüchertierende Uebersicht über die Bedeutung der Bekanntheit für jede Art von Erfolg und über den hohen Standpunkt des Zukunftslandes Amerika in dieser Beziehung und das leicht festzustellende und befallenswerte Zurückbleiben Schwedens.

Direktor Asper hörte ein wenig erstaunt zu. Er verstand nicht recht, um was es sich handelte.

Doch Bannling redete beharrlich und gab dem Verleger keine Gelegenheit, unbedeutend einzufallen. Er mußte zu Ende reden, da er nun im Fahrwasser war, sonst — das fühlte er bei sich — war er nicht sicher, den etwas überlegenen, kühl selbstbewußten Ton wiederzufinden, den er sich erobert hatte. Und so führte er die Entwicklung seiner Idee so weit aus, daß er mit den folgenden Worten schließen konnte:

„Ich meine also, Herr Direktor, — ohne etwa damit behaupten zu wollen, daß Sie keinen weiten und klaren Blick über die Sache hätten —, daß hierin noch unendlich viel zu tun übrig ist, besonders was die Literatur betrifft. Für die Margarine geschieht noch am meisten — da wird gut ananciert, wenigstens was die Größe betrifft, obwohl die Originalität ein wenig nachlassen muß.“

Herr Asper war sich noch nicht recht klar darüber, wohin der junge Stalder, der so unglücklich sicher auftrat, eigentlich zielte. Er wies deshalb nur darauf hin, daß er glaube, durch seine schnellen kritischen Bemerkungen in. Wüßerantündigungen und dergleichen mehr auf diesem Wege recht viel getan zu haben.

Nun war der Augenblick für seinen großen Schlag gekommen. Mit einer wohlbedachten Bewegung, als wolle er aufstehen, begann der Vryter wieder zu sprechen, diesmal sehr kurz und gedrängt, ruhig und vornehm.

„Nun, Herr Direktor, meine Meinung ist einfach die: Ich halte die Ehre, Ihnen eine neue Gedichtsammlung anzubieten; Sie haben sie freundlich, aber bestimmt abgelehnt, was mich natürlich nicht wundert kann, da ich ja weiß, wie unpraktisch dieses Land ist; doch nun bin ich hier, um sie Ihnen nochmals anzubieten, dieses Mal mit einer Idee, die dem

Buche unbedingt einen großen Erfolg sichern wird. Sie zweifeln? Sehen Sie her — was sagen Sie dazu!“

Und Bannling knöpfte rasch seinen Rock auf, den er wider die Regel bis jetzt geschlossen gehalten hatte, und zeigte dem glühenden Direktor seine prachtvolle rote Weste mit weißen Streifen.

Zur äußersten Grenze des Erstaunens geracht, starrte Herr Asper den jungen Vryter in das stolze Gesicht.

„Ja, eine sehr schöne Weste, doch ich bedaure, aber ich verstehe noch nicht recht...“

„Nein, das ist wohl auch nicht so leicht“, sagte Bannling und setzte sich wieder, nicht ohne Stolz auf den prachtvollen Seidenbändern der herrlich prunkenden Weste fahrend. „Nun, ich habe Sie bitten wollen, meinem Buch, wenn Sie es nun drucken lassen, einen Umschlag von genau denselben Farben und demselben Muster zu geben wie diese Weste. Alles übrige ergibt sich, ja von selbst. Es versteht sich, daß ich zur Zeit, da mein Buch in den Feinsten ausliegt, auf meinen Strandbägen und anderen fashionablen Promenaden stets diese Weste trage, die, wie ich mir schmeichle, nicht mißlungen ist. Die Leute blicken auf die Weste — sie blicken in die Schaufenster — sie vergleichen; sie werden neugierig, interessiert — und der Absatz des Buches ist gesichert. Erfolg, unbedingt Erfolg.“

Das Gesicht des geschäftstüchtigen Direktors Asper verzog sich zu einem breiten Lächeln, und nicht ohne Wärme sagte er: Eine merkwürdige Idee — aber eine gute Idee. Wollen Sie morgen um die gleiche Zeit wiederkommen, so will ich Ihnen meiner Entschluß mitteilen. Die Idee ist wirklich nicht übel, und ich glaube doch, wir werden übereinkommen. Doch wie gesagt, ich will mir die Sache dennoch bis morgen überlegen — auf Wiedersehen also.“

Und Bannling verbeugte sich und ging.

Zweifelhafte Wochen waren vergangen, als der viel besprochene junge Vryter von seinen intimen Freunden zu einem festlichen Souper eingeladen wurde, mit dem eine glückliche Geburt gefeiert werden sollte — die zweite Auflage von „Rote Rubinen“ sollte am nächsten Tage der größte Schmutz der Bücheranzeigen werden.

Als Bannling eintrat, sorgsam gekleidet und siegestroh, begrüßte ihn ein kräftiges „Willkommen“ aus vierzehn Reihen. Alle Freunde trugen zu Ehren des Tages schwarze, höchst moderne Röde. Bannlings Zwillingbrüder in der Stadtentunst stieg auf einen Stuhl mitten in dem festlich geschmückten Saal, forderte ein Glas für den Ehrenstich und sagte: „Auf dein Wohl, mein Bruder, du der König unserer Studentenzeit.“ Die Reihe der Reden kommt später. Nun will ich dir nur eins sagen: sich, was deine treuen Freunde getan haben, um deinen großen Feindtag zu feiern. Kameraden! Eins, zwei, drei!“

Und siehe, vierzehn rote schöne Westen enthielten sich — nicht wie durch einen Zauberschlag, sondern durch das Aufknöpfen eben so vieler moderner Röde — und sie alle leuchteten schön dunkelrot und mit breiten weißen Bändern, Seidenbändern.

Aber da geschah etwas Wunderbares. Bannlings Gesicht zeigte nicht Stolz und Befriedigung über diese diskrete Ehrung der Freunde, sondern es überzog sich mit dem dunkelsten Rot, und hart warf er sein Glas zur Erde.

Als das Glas zerplatzte, wurde es totenstill.

Und am nächsten Tage sahen sie alle, daß der Umschlag der neuen Auflage nicht rot war mit breiten weißen Bändern, wie sie erwartet hatten, sondern weiß, ganz weiß. Und bald konstatierte man, daß nach dem Schluß der ersten Auflage das Rot auf Bannling wirkte wie auf einen Steiner. Gleichwohl hatte er ja in dem Zeichen dieser Farbe gesiegt. Was konnte das nur bedeuten? Es hatte doch wohl nichts mit der lachenden Frau zu tun, die ihn und seine rote Weste einst so belustigt angesehen hatte, als er auf Karlaavgen promenierte?

Seine Sorge. Ein Ohrwurm haben sie dir bei der Rauperei abgerissen? Ei ei, Huber's! Ra — ich werde es dir recht sorgfältig wieder anhängen!

Witt! Schön, Herr Doktor! Aber net gar a so fest; über drei Wochen ist Kirchweih!

Gemütlich. Landrichter: Den verhafteten Raubmörder haben Sie vorher frei gelassen?

Dorfpolizist: 'I hab' n ja vorher verhaftet — er ist unschuldig! Er sagte, er wäre es nicht gewesen! 3

Die sichere Hand.

Erzählung von Anna Mehr.

„Einen Steinhäger!“ bestellte der Förster kurz. Und er ließ sich schwer auf die trachende Bank fallen.

Der Wirt, der ihn aus scharfen, grauen Augen beobachtet hatte, tief den Auftrag seiner Tochter zu, die mit Trefen hantierte. Dann wandte er sich wider zu dem Gast.

„Müchtig frisch heute!“ begann er die Unterhaltung. „Morgen früh werden wir wohl Reis haben.“

„Kann sein!“
„Weiter gehst das Gespräch nicht.“
„Gut.“ dachte der Wirt, „er hat ihn nicht getriegt. Doch! Ich mir wohl. So dumm ist Hinrich Cordes auch nicht. Das ist ein schlauer Hund. Mit dem hat schon der vorige Förster seine Liebe gehabt.“

Nun, ihm konnte es recht sein. Hinrich Cordes war kein seltener Gast bei ihm und gab gern einen aus. Er der Mann gelegentlich ohne Jagdschein auf den Anstand ging, was socht ihn das an? Darüber mochte sich der ärgern, dessen Amt es war.

Inzwischen hatte die Tochter das kleine Glas gebracht und vor dem Förster auf den Tisch gestellt. Der hob es auf. Nicht wie sonst hielt er es gegen das Licht der Petroleumhängelampe, um sich an der Klarheit des Trankes zu freuen. Ganz gedankenlos, fast unwirlich goß er ihn hinunter.

Aber der scharfe Schluck tat ihm dennoch gut. Ihm wurde wärmer und behaglicher. Die Erinnerung legann weniger schmer auf ihm zu lasten.

„Es sind heute viele fort.“ begann der Wirt, dem dieser Wechsel nicht entgangen war, von neuem, indem er auf die leeren Stühle und Bänke deutete. „Ales ist drin in der Stadt.“

„Was ist denn los?“
„Na, es ist doch Markt!“
„Richtig! Daran habe ich heute doch noch mit keinem Gedanken gedacht.“ Das wunderte ihn selber. Einen Augenblick sah er die bunten, alternde Bodenwelt lodend vor sich. Dann erlosch ihr fasscher Glanz wieder. Er sah hier im „Goldenen Löwen“ ja auch ganz gut. Essen und Trinken war dort nicht besser. Und Gesellschaft suchte er diesen Abend nicht. Den ausgeschlagenen Tag in Moor und Unterholz herumtriefen, in steter Abspannung, um dem Bildhieb, der ihm vergangene Nacht den starken Hethod weggenommen hatte, auf die Jahre zu kommen und doch nach altem Anien und Aufsehen in trummer Stellung auf nassem Grunde erfolglos heimkehren zu müssen, das zog schließlich in die Knochen. Da sehnte man sich nach noch Luftbarkeit und Tanz, da blieb man lieber, wo man war, und bestellte sich noch ein deftiges Brot mit Schinken; den hatten sie hier ausgezeichnet.

Wöglich ging die Tür weit auf. Die kühle Herbstluft schlug breit von draußen herein in die warme Stube, daß die Hängelampe aufklackerte, und ein junger Bauer trat über die Schwelle.

Die Faust des Försters faufte auf den Tisch. Da kam der Mann, dem er wieder und wieder wie einem Bild aufgelauret hatte. Da kam er wie zum Hohen herein. Und er mußte um die Dämmerung wieder im Walde gewesen sein; denn aus seinem Zeug strömte noch der Geruch der feuchten, welken Blätterhaufen, unter denen er sich verstedt, der Fichtentinden, an denen er sich gerieben hatte, wenn er Dedung hinter den Stämmen suchte.

Und ganz ruhig kam er, mit einem fast frechen Zug in dem schmalen, scharfen Gesicht.

Der Förster stand jäh auf, zahlte und verließ hastig die warme Gaststube des „Goldenen Löwen“, in der sich's nun sein Gegner behaglich machte.

Der Wirt sah spihbüßlich hinter ihm her.

„Einen Steinhäger.“ bestellte auch der neue Gast.

„Sind wohl auch tüchtig im Freien gewesen heute?“ fragte der Wirt zwinkernd.

„Nicht ungewöhnlich viel.“ antwortete der andere zweideutig. Ihm war nicht beizukommen.

Als er fortging, bot er dem Wirt beifällig einen Rehbod an, den sein Schwager geschossen hatte. Dabei war nichts. Der Schwager hatte wirklich einen Freund, der ihn oft mit auf seine Jagd einlud. Die Frage war nur, ob dieser Rehbod

auch dorthin kam. Aber der Wirt hütele sich, diese Frage zu stellen.

Als der Förster zufällig drei Tage später im „Goldenen Löwen“ zu Mittag aß, kam es ihm vor, als ob sich in dem Saucenfleisch auch die Reste von Rehbrot befänden. Aber was wollte er damit beweisen?

Sie waren zusammen eingezogen, sie waren zusammen nach Westfalen gefahren, sie hatten zusammen im Schützengraben gestanden. Wie um den harten Männergroll zu gebrechen, hatte der Krieg die beiden immer wieder nebeneinander gestellt. Erst hatten sie sich dagegen gestemmt. Aber da es ja doch nichts half und sie einander hier brauchen nun einmal ertragen mußten, hatten sie schließlich ohne mündliche Abmachung eine Art Waffenstillstand geschlossen und sich wie ordentliche Kameraden betrogen. Wenn man lebendig nach Hause kam, da war dann ja wieder Zeit für das andere. Einstweilen aber hieß es, dieses andere anzuschalten. Das Waterloo verlangte es, und so geschah es.

Und der Krieg brauchte weiter über alle Einzelheiten hinweg. Völkerrangen. In diesem Sturm verhalten alle anderen Stimmen.

So war der August, so war der September vergangen.

Auf den Riefenschloßfeldern tobte der Kampf, stand und tobte wieder.

Die nicht Führer waren, sahen von dem allem immer nur einen kleinen Ausschnitt, nur das, was in ihrer Nähe vorging. Das übrige rollte sich fern und unbegreiflich ab. Aber es war meist nicht viel Zeit, daran zu denken. Der Augenblick nahm alle Kräfte in Anspruch. Und wenn das Nächste getan war, dann schlief man, wo man hinsiel. Wenn man aufwachte, gab es dann immer gleich wieder etwas zu tun.

Aber nicht in einer der großen Schlachten, überhaupt in keinem regelrechten Gefecht und im Angeficht ehlicher Feinde, sondern bei einem elenden Frontierüberfall geschah es, daß der Hauptmann, unter dem Cordes und der Förster standen, so in Gefahr geriet, daß keiner, der es mit ansah, noch einen Groschen für sein Leben gegeben hätte.

Ganz unerwartet, ehe man noch acht wachte, wie es gekommen war, lefand man sich mitten im Gewehrfeuer, das aus einem Gebüsch herausnatterte. Ein wüttes Handgemenge folgte, Mann gegen Mann.

Die Entscheidung schwante kurze Zeit. Dann neigte sich der Sieg auf die Seite der Deutschen. Die Gegner fliehen oder flohen.

Nur einer blieb, der Mann, der mit dem Hauptmann rang. Wie in den alten Heldentämpfen hatten die beiden sich ausgefodert aus der Duelle und führten ihr furchtbares Zeug weiter. Ehe die Deutschen zu springen konnten, mußte längst alles aus sein. Wie gelähmt starrten die Kameraden. Einige hoben wohl das Gewehr. Aber mutlos ließen sie es wieder fallen. Wenn die Hand nur ein wenig zitterte, wurde der eigene Landsmann getroffen. Und wer getraute sich, zu versprechen, daß er nicht zittern würde?

Sogar der Förster visierte und visierte und wagte nicht, loszudrücken. Da trakte ein einziger Schuß in die Totenstille hinein. Niemand wachte, weger.

Einen Augenblick lang drohte noch der erhobene Arm des Feindes mit dem Kolben über dem Kopf des Offiziers, dann fiel er schlaff zurüd. Nur die Waffe streifte noch in hartem Stoß seine Schulter. Der Hauptmann war frei.

War ein Wunder geschehen?

Alle sahen sich nach dem Schützigen um. Der stand ruhig hinter ihnen und hängte das Gewehr wieder um: Hinrich Cordes!

Nur Augenblick war er umringt. Auch der Hauptmann, der eben schon dem Tode ins Auge geschaut hatte und sich nun auf fast rätselhaft Weise dem Leben wiedergegeben sah, schüttelte seine Erschauerung ab und eilte herbei, um seinem Retter zu danken.

„Ach, lassen Sie man, Herr Hauptmann!“ Der Mann, der eben noch so kaltblütig gehandelt hatte, errödete tief.

Der Hauptmann, der seine Verlegenheit sah, kürzte die Gefühlsausbrüche ab. „Sagen Sie mal, bei wem haben Sie denn schießen gelernt?“ Hinrich Cordes nannte den Namen.

„So! Na, bei dem haben Sie aber tüchtig was gelernt. Muß aber doch auch eine ganz besondere Begabung bei Ihnen sein.“

„Herr Hauptmann, das macht nur die Übung.“ Lehnte der Soldat beiseite ab.

„Trohdem!“ Der Offizier entfernte sich nachdenklich, nachdem er ihm noch einmal die Hand gedrückt hatte.

Da fühlte Hinrich Cordes einen Schlag auf seiner Schulter. Er staunt wurde er sich um.

Der Förster!

Einen Augenblick starrten sie sich an. Dann brach der Förster los: „Und mit dem Bod damals, das warst doch du! Jetzt weiß ich's!“

Cordes sah ihn kalt an, fast hochmütig.

Aber der andere winkte ab. Und dann, dann lachte er sogar, lachte übers ganze braungebrannte Gesicht, daß nun die Augenwinkel lauter seine Fältchen waren.

„Geahnt habe ich's ja immer,“ fuhr er fort. „Aber nun weiß ich's. Herausreden — das laß nur! Dabon glaube ich dir doch kein Wort, seit ich heute den Schuß von dir gesehen habe. Den hast du nicht bei der Truppe gelernt.“

„Wo sonst?“ Nun mußte auch er lachen.

„Im Wald und auf der Heide, du verdammter Arel! Deinen Schießplatz kenn ich! Und die Scheiben auf Deinem Stand, die haben vier Beine und können laufen. Und wenn wir heil nach Hause kommen, dann lassen wir uns so eine zu Mittag braten. Die Köchin im „Goldenen Löwen“, die hat ein feines Rezept dazu.“

Ein Freundschaftsdienst.

Sieben Jagdgenossen eilen dem Bahnhof zu. Es ist hohe Zeit, und Herr Lukas, der etwas beleibt und gerade kein Schnellläufer ist, kommt arg ins Hintertreffen.

„Krause“, ruft er seinem voraneilenden Freunde nach, „tauf mir ein Billett mit!“

„Jamosh!“ brüllt Krause zurück. Als Herr Lukas endlich auf dem Bahnhof anlangt, will sich der Zug eben in Bewegung setzen. Triefend vor Schweiß polstert er gerade nach ins Rupee hinein.

„Habt ihr mir ein Billett gekauft?“ leucht er.

„Donnerwetter!“ sagt Krause, „das habe ich vergessen!“

„Vergeß! Mensch, was lange ich jetzt an?“

„Ach, weißt du was“, raten ihm die Freunde, „trich einsteilen unter die Pant; wir sehen uns vor, und die paar Minuten, bis der Schaffner dagewesen ist, hältst du's schon aus.“

Lukas kriecht wimmernd unter die Bank. Er stöhnt und leucht entsetzlich, wird aber mühschenstill, als der Schaffner eintritt.

„Die Billette, meine Herren!“ Krause reicht ihm sämtliche Fahrkarten hin.

„Aber, das sind ja sieben Karten, es sind doch nur sechs Herren. Wo ist denn der siebente?“

Da zeigt Krause unter die Bank: „Da liegt er!“

— Vielfachend ausgedrückt. Freund: Hat deine tante Amalie deine Heimat ganz allein vermittelt?

Chemann: Nein, sie hat noch einige Mitschuldige!

— Frech. Millionär (zum Vetter): Machen Sie schnell, daß Sie fortkommen!

Vetter: Na, na, nur nicht ger so stolz, mein Herr! Sie sind auch nicht viel mehr als ich! Der einzige Unterchied ist der, daß Sie auf die zweite Million hinarbeiten und ich auf die erste!

— Auch so einer. — Zote (zum Köchin): Die Franzosen machen gewaltige Umfassungsvorläufe gegen uns.

Köchin: Ja, ich hatte mal einen Franzosen als Schab, der wollte mich auch immer gewaltsam umfassen!

— Politisches Wortspiel. Die Feinde können's nicht fassen, daß wir sie immer fassen und ihnen, trotz ihrer Uebermacht, in der Nacht — über fassen!

— Raheliegend. Frau: Denken Sie, mein Mann hat einen Hühnchlag bekommen.

— Kein Wunder, so heiß wie Sie ihm auch das Leben machen.